

Predigt am Mitarbeiter*innen-Dank-Gottesdienst

24. März 2019

Sarah

Ich möchte Ihnen allen Sarah vorstellen-

Geboren in Ur in Chaldäa vor ca. 2000 vor Christus im heutigen Irak.

Zu einer Zeit in der die Geschichte des Volkes Israel begann.

Ich bin die Frau von Abraham und wie Sie sehen war ich eine außergewöhnlich hübsche Frau, die aber leider keine Kinder bekommen konnte. Trotz der Traurigkeit, ja auch Enttäuschung, dass es mit unserem Herzenswunsch nach einem Kind nicht klappte hatten wir alles, was wir brauchten.

Mein Mann Abraham hat mich nicht verlassen, obwohl ich unfruchtbar bin. Er ist treu, aber vor allem war er Gott treu. So hörte er im Traum die Stimme Gottes, die ihm sagte: ICH habe etwas mit euch beiden vor, sagt ER. ICH mische euer Leben auf, sagt ER., macht euch selbständig! Macht euch auf in ein andres Land. Und macht euch auf was gefasst: Es wird Nachwuchs geben. – Mitten hinein in unseren Alltag ist Gott geplatzt-völlig unvorbereitet hat uns getroffen.

Erst wollte ich ja protestieren, doch dann gefiel mir der Gedanke -ich war neugierig und Abraham steckte mich mit seinem Eifer und seinem

Vertrauen auf Gott an. Es sollte das gelobte Land sein und wir packten alles zusammen, alles, was wir für einen Neuanfang brauchten.

Ich gebe zu, auch wenn ich meinem Mann folgte, hatte ich auch ein wenig Angst-Angst vor der Fremde, dem Unbekannten. Einen Neuanfang machen, Altes, Vertrautes, Freunde, Haus und Hof hinter uns lassen? Würde ich das schaffen? Würde unsere Beziehung das durchstehen? Wir wussten nicht, wie lange die Reise dauern wird. Ebenso wenig, wie das Reiseziel. Wir vertrauten auf die Weisung Gottes und trauen ihr mehr zu als den vertrauten Gegebenheiten. So machten wir uns auf den Weg in das Land unserer Träume: ein fruchtbares Land, ein friedliches Land, ein Land, in dem alle satt werden. Es ist ein Land, in dem ein gutes, glückliches Leben möglich ist. Wir schafften es, gemeinsam mit Abrahams Neffen und seiner Familie -bauten uns eine neue Existenz auf und fühlten uns wohl. Es sollte aber nicht so beschaulich und friedlich bleiben, denn es brach eine große Hungersnot aus und es fehlten an allem, auch an Nahrungsmittel für das Vieh. Wir mussten dieses Land verlassen und wieder neu durchstarten-alles wieder auf Anfang. Aufbrechen -alles zusammenpacken -aufbrechen nach Ägypten. Alles ging gut bis wir zur Grenze kamen, irgendwie bekam Abraham plötzlich große Angst. Es stimmt, ich war auch damals noch eine gutaussehende Frau und Abraham hatte Angst, dass andere Männer oder gar der Pharao selbst

ihn töten könnten, nur um mich zu besitzen. Es war damals durchaus möglich, dass Männer mehrere Frauen hatten. So gab Abraham vor, ich sei seine Schwester. Indirekt gab er mich preis nur um in Sicherheit zu sein und es kam, wie es kommen musste, ich lebte lange im Hause des Pharaos als eine seiner Frauen.

Es war eine ganz verfahrenere Situation und Zweifel kamen in mir auf: Ich war nun nicht nur Unfruchtbar, sondern auch im Harem eines mächtigen anderen Mannes gelandet. Was ist denn aus Gottes Verheißungen geworden?

Der HERR sagte zu Abram: »Verlass deine Heimat, deine Sippe und die Familie deines Vaters und zieh in das Land, das ich dir zeigen werde! Ich will dich segnen und dich zum Stammvater eines mächtigen Volkes machen. Dein Name soll in aller Welt berühmt sein. An dir soll sichtbar werden, was es bedeutet, wenn ich jemand segne. Alle, die dir und deinen Nachkommen Gutes wünschen, haben auch von mir Gutes zu erwarten. Aber wenn jemand euch Böses wünscht, bringe ich Unglück über ihn. Alle Völker der Erde werden Glück und Segen erlangen, wenn sie dir und deinen Nachkommen wohlgesonnen sind.«

Immer und immer wieder holte ich mir die Sätze aus meinem Gedächtnis und ich will es kurz machen:

Durch Gottes Eingreifen fliegt der Schwindel auf und der Pharao ließ uns ziehen.

Übriggeblieben waren zunächst Scham und auch ein wenig Wut und ich fragte:

Was ist mit deiner Verheißung Gott, dass ich schwanger werde-zehn Jahre ist das schon her. Ich war so verzweifelt, und entschloss mich, in Absprache mit Abraham, die Möglichkeiten zu nutzen, die es zu meiner Zeit gab: Ich griff in Gottes Plan ein, wollte ihn beschleunigen und gab Hagar meine ägyptische Sklavin meinem Mann Abraham zur Zweitfrau, damit diese von ihm schwanger wird.- mein Plan ging auf- Hagar bekam einen Sohn.

Doch ich war alles andere als glücklich, misstraute plötzlich Abraham, war eifersüchtig und traurig. Es war kein schönes Zusammenleben, denn wir beiden Frauen haben uns immer wieder gezofft-Zickenkrieg würde man heute sagen.

Ich hatte mein Ansehen verloren und auch meine Autorität gegenüber meiner Sklavin. Machte Abraham Vorwürfe, gab ihm die Schuld an Hagers so plötzlicher Veränderung. Ja, es ist leicht einem anderen die Schuld in die Schuhe zu schieben.

Ich bin hart mit Hagar umgegangen – ich musste sie loswerden, wenn ich nicht alle Achtung verlieren wollte. Hagar und ihren Sohn-kein ich konnte ihn nicht lieben

Ich war wütend und zornig. -ich wollte meinen Mann nicht verlieren. Hagar verließ mit ihrem Sohn das Land und ging in die Wüste-aber das ist Hagar's Geschichte.

So gingen die Jahre dahin und als Abraham und ich schon über 90 Jahre alt waren.

brachten drei Männer-Engel die Nachricht, dass ich spätestens in einem Jahr ein Kind haben werde.

Zunächst habe ich gezweifelt-dann bin ich in etwas hysterisches Lachen ausgebrochen. Ich in meinem Alter soll noch ein Kind bekommen. Abraham hat mir mein Lachen etwas angekreidet aber der Gedanke war so absurd -zunächst 90 Jahre noch ein Kind?

Doch das Wunder geschah und ich wurde schwanger. Damals mussten wir beide lachen. Jahrzehnte des Wartens, unerfüllter Hoffnungen, immer wieder neu aufbrechen, als ich in einem Alter war in dem ich eigentlich dem Sterben näher war als dem Leben erfüllte sich Gottes Verheißung. Ich habe gezweifelt und gelacht aber Gottes Verheißung hat sich erfüllt:

Abraham und ich bekamen einen Sohn einen Sohn mit Namen Isaak Gerade dann als mein Glaube absolut auf der Kippe stand,

als ich hin und her überlegte ob ich diesem Gott noch vertrauen, ob ich mich wirklich noch auf ihn einlassen kann, wenn das Leben doch in ganz anderen Bahnen verläuft als gewünscht und erhofft. Wendete sich das Blatt und ich durfte erfahren, dass Gott uns immer wieder ansieht, dass er uns hört- dass er an unserer Seite ist, auch wenn alles um uns herum missglückt und kaputt erscheint, auch dann, wenn wir uns verlassen und vergessen fühlen. Ich brauche mich auch nicht zu schämen für meine Fehler und Schwächen, für mein Versagen, weil Gott mich so anschaut, wie ich bin.

In Gottes Augen bin ich einfach Sarah, der er zugetraut hat, dass ich die Hoffnung nicht aufgebe, dass ich Gott mehr zutraue als ich mit meinen Augen sehen kann und mit meinem Verstand auch denken. Er traut mir zu, dass ich ihm etwas zutraue: Dass Gottes Möglichkeiten weit über unser menschliches Ermessen hinausgeht und dass er, dass er mir in meinem Alltag begegnen will- zu seiner Zeit.

Gott ist nicht berechenbar.

Jeremia

Als wäre ich im falschen Film! Da spricht auf einmal Gott zu mir? Ich kann es immer noch nicht glauben. Ja, klar, mein Vater ist Priester an einem kleinen Tempel in der Nähe von Jerusalem – aber zu dem hat Gott irgendwie noch nie gesprochen? Warum also zu mir? Ich heiße übrigens Jeremia und habe gerade erfahren, dass ich Prophet werden soll. Von Gott persönlich? Ich habe erst einmal abgelehnt, gesagt ich sei vielleicht irgendwie zu jung. Und das stimmt ja auch, oder?

Ich möchte erst einmal selber wissen, was ich mit meinem Leben machen möchte, mir alle Optionen offenhalten. Als Prophet wäre ich da irgendwie schon sehr festgelegt: da kann man vielleicht Prophet sein, oder vielleicht noch falscher Prophet – und wer will das schon?

Und ich glaube, so als Prophet da muss man schon viel gesehen haben, irgendwie viel erlebt haben. Vielleicht ein bisschen älter sein. Sonst nimmt mich ja auch keiner ernst.

Gott hat das auch verstanden, glaube ich: „Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir um dich zu retten!“ hat er gesagt. Und dann hat er seine Hand ausgestreckt und meinen Mund berührt: eine kurze Berührung nur, aber die ging mir durchs Rückenmark: „Ich lege meine Worte in deinen Mund.“

Was da passiert ist, das lässt sich schwer fassen. Es war, als würde sich tief innen in mir etwas wach werden. Als hätte Gott da etwas in mir geweckt, dass schon immer in mir war und dass ich nie wahrgenommen hatte. Meine Angst verschwindet. Meine Unsicherheit. Die ganzen „irgendwies“ und „vielleichts“ und dass meine Sätze als Frage enden, auch wenn ich gar keine stelle.

Gott ist klar. Was ihm wichtig ist, ist klar und eindeutig. Gott versteckt sich nicht hinter windelweichen Formulierungen, nicht hinter irgendwies und vielleichts. Diese Klarheit spüre ich nun auch in mir, in meinen Gedanken. Es ist, als würde ich durch Gottes Augen in die Welt schauen und verstehen, wie er das alles sieht: dass er vielen Menschen gleichgültig geworden ist. Dass so viele zuerst an sich selbst denken. Und nur dann gutes tun, wenn andere das sehen und sie dafür loben.

Gott hat eine klare Meinung dazu und ich werde nun derjenige sein, der sie ausspricht. Klar ausspricht. Nicht verschleiert oder beschönigt; nicht mit Samthandschuhen.

Manchmal kommt die Angst dann wieder: Werden sie mir zuhören? Werden meine Worte, Gottes Worte etwas verändern? Wie werden die Menschen auf mich reagieren? Wie mir Einsicht begegnen, Ignoranz, Hass? Wenn ich an meine Zukunft denke, an die langen Jahre, dann kommen Angst und Unsicherheit wieder. Sprachrohr Gottes sein – ist diese Aufgabe nicht viel zu groß für mich?

Aber unter der Angst spüre ich Gottes Nähe, erinnere mich an seine Hand auf meinem Mund, und an Gottes Worte: „Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir um dich zu retten!“

Petrus

Gestatten: Petrus, Fischer. Angefangen hat meine Geschichte mit Jesus am See Genezareth – mit einem Misserfolg in meinem Beruf. Die Nacht über waren wir auf dem See, haben keinen einzigen Fisch gefangen.

Ich sitze nach dieser Nacht morgens am Seeufer und bringe der Netze in Ordnung – wie immer. Als Fischer weiß ich, was zu tun ist.

Da kommt Jesus, einer, den die Sonne nicht gebräunt hat, also kein Fischer. Was er sagt, widerspricht jeder Erfahrung. Fest steht. Bei Tag habe ich noch nie einen Fisch ins Netz bekommen. Aber Jesus sagt es an diesem Morgen: „Fahre hin aus und werft eure Netze zum Fang aus.“

Ich ahne schon, wie ich zum Gespött meiner Fischer-Kollegen werde, wenn ich jetzt nochmals auf den See hinausfahre. Meinen guten Ruf als Fischer habe ich zu verlieren, wenn ich gegen alle Erfahrung bei Tag fische.

Da bleibt nur eins: Jeder soll wissen, dass dieser Zimmermann mich zum Fischen hinauszufahren heisst. „Weil du es sagst, will ich die Netze auswerfen“ habe ich laut und deutlich gesagt. An Jesus liegt dieser verrückte Fischereiversuch.

Aber am Ende fühlte ich mich blamiert – das Netz war voller Fische.

Jesus lässt mich ganz andere Erfahrungen als die gewohnten machen. Er stellt mein Leben auf den Kopf. Diese Störung meines bisherigen Lebens wollte ich nicht, das habe ich nicht vertragen. „Geh fort von mir. Ich bin ein Mensch, der voller Schuld ist“ So habe ich Jesus angefleht.

Aber Jesus lässt mich nicht los: „Hab keine Angst. Von jetzt an wirst du Menschenfischer sein.“

Das Wasser bleibt mein Element, auf dem ich mich als Fischer auskenne. Auf dem Wasser, da traue ich mich, mir und anderen zu zeigen, wie mein Glaube trägt. Auf dem Wasser gehe ich Jesus entgegen. Plötzlich überfällt mich die Angst vor den hohen Wellen des Sees. Ich habe mir zu viel zugemutet. So komme ich nicht weiter, sonst gehe ich unter. Da erlebe ich: Ich bin nicht allein. Jesus gibt mir Halt, er lässt mich nicht untergehen.

Die Hilfe konnte ich annehmen. Denn ich wollte nicht mehr stolz meine Leistung zeigen – es hat mir gereicht zu zeigen: Jesus gibt mir Halt.

So bin ich am meine Grenze geraten und doch weitergekommen – um eine Erfahrung reicher.

Aber ich habe noch eine weitere Lektion gebraucht, um meine Grenzen kennen zu lernen.

Diese Lektion habe ich bekommen, nachdem Jesus mit uns Abendmahl gefeiert hatte. Wir sind zum Ölberg hinausgegangen, um dort zu übernachten. Jesus hatte seinen Tod angekündigt. Uns, seinen Jüngern, kündigt er an: „Ihr werdet euch alle von mir abwenden.“

Für mich war klar – und ich habe es laut herausposaunt: „Ich bestimmt nicht. Auch wenn sich alle abwenden, ich bestimmt nicht.“

Dann geht alles ganz schnell. Jesus wird verhaftet. Ich schleiche ihm hinterher, will sehen, was passiert. Da fragt mich eine Frau: „Du warst doch mit diesem Jesus von Nazareth zusammen?“

Da höre ich mich sagen: „Ich weiß nicht, was du redest. Ich kenne den Menschen nicht.“

So geht es mir noch zwei Mal.

Dann kräht der Hahn.

Ich gehe weg, weine.

Die besten Vorsätze habe ich gehabt – mir aber wieder zu viel zugemutet.

In der Bibel könnt ihr es nachlesen.

Aber das Ende meiner Geschichte ist nicht mein Versagen. Am Ende traut mir Gott zu, dass ich die Nachricht von Jesus Christus an die Menschen weitergebe. Apostel Petrus werde ich genannt, heiliggesprochen. Ich kann euch Mut machen: Gott braucht nicht die einsamen Helden – mit Menschen, die ihre Grenzen nicht weil wir und dann doch erleben, mit Menschen, die an sich zweifeln, baut Gott seine Kirche.